Auch eine Sammlung.

Von Dr. Emil Rechert, Wien.

Der Einladung des liebenswürdigen Herausgebers der „Internationalen Sammler-Zeitung" würde ich gerne folgen, wenn ich nur irgend etwas sammeln würde. Verzweifelt gleitet mein Blick durch mein Arbeitszimmer und bleibt an den Bücherschränken im Hintergrunde haften. Hier lese ich wohl auf den Bücherrücken „Sammlung oberstgerichtlicher Entscheidungen", aber weder dem Herausgeber noch den Lesern wäre damit gedient. Da fällt mein Blick in ein anderes Fach und ich sehe, daß ich doch einmal etwas gesammelt habe, nämlich die „Fliegenden Blätter". Von den Bücherrücken von hundertunddreißig Bänden scheint mir dieser gesammelte Humor freundlich und ermutigend zuzuwinken. In der Tat dürfte wohl jeder Mensch einmal irgend etwas gesammelt haben. So will ich mich denn heute mit meiner Sammlung beschäftigen und ziehe aufs Geratewohl die drei ersten Bände hervor. Das Papier ist so grob und die Zeichnungen so hölzern, daß man an jene fliegenden Blätter denkt, die „gedruckt in diesem Jahr" durch die Lande flattern; von ihnen haben die „Münchner" offenbar das Fliegen gelernt. Während sie aber heute, wie jener Vergnügungsverein, sich vor „Gesprächen über Religion, Politik und Richard Wagner" hüten, begegnen wir in den alten Bänden mancher Anspielung auf Tagesereignisse.

Eine köstliche Einführung zu den Schnurren, womit der Humor das ernste Drama des Jahres 1848 begleitet, ist das Gespräch zweier scheu um sich blickender Philister auf freiem Felde, die schließlich aus den verschiedenen Zeichen der Zeit den Schluß ziehen, daß am Ende doch noch die Salzpreise billiger werden. Ein Zeichner verfolgt „ein diplomatisches Gesicht im Februar 1848" in den verschiedenen Phasen seines Ausdruckes von der ersten, mit einem verächtlichen „Pah" aufgenommenen Revolutionsnachricht, wie es stets länger und länger wird, um schließlich vor Schreck aus den Fugen zu gehen. Ein Seitenstück ist der königlich preußische Gardeleutnant Baron von Stierwitz, der Handschuhe von geringerer Sorte anzieht, weil er befürchtet „bei der Vernichtung der Kanaille diese vielleicht berühren zu müssen". Auch das Wort „Kanaille" ist ein beliebtes Requisit des vormärzlichen Wortschatzes; es enthält eine ganze Weltanschauung und eine Staatstheorie.

Auch sonst enthalten die ersten Bände der Fliegenden manche politische Anspielung. So wird ein unvergessenes Kapitel deutscher Geschichte, die dänische Frage, in einem Gedichte „Die Viborger", erschienen in der zweiten Nummer, berührt. Die Viborger lassen die Vögel ihres Landes zusammenkommen und gebieten ihnen: „Ihr Vögel von Schleswig und Holstein sollt euch nicht unterstehen, in Zukunft mehr zu singen, zu pfeifen und zu krähen; ihr müßt Viborgisch lernen, und dies zwar alsobald, daß fürder nur erklinge Viborgisch durch den Wald."

Die Bevormundung durch das obrigkeitliche Regiment jener Tage wird in einem Bilde gegeißelt, wo der Gendarm dem „einfältigen Landeskinde auf niederem Standpunkt eine abhärtende Jacke nach dem Landeskinder-Jacken-Staatsmodell" aufzwingt.

Könnte man so ein ganzes historisches Lachkabinett aus den alten Bänden zusammenstellen, so findet man in ihren Zeichnungen und Texten auch ein reiches kulturgeschichtliches Material. Da sind die berühmten Reisenden Baron Beisele und sein Hofmeister Dr. Eisele, deren Kreuz- und Querzüge durch Deutschland uns die ganze Gemütlichkeit, die dem Jammer der Kleinstaaterei gegenüber stand, nahe rückten und die lustige Kehrseite der sonst so traurigen Dinge zeigten. Das damalige Deutschland war ein nachtmützenbezipfelter Philister, den die bösen Buben Börne und Heine am Einschlafen hinderten. Eine ergötzliche und lehrreiche Odyssee jenes Philistertums ist diese Reisebeschreibung. Sie hilft ein Stück deutscher Geschichte besser verstehen.

Eisele und Beisele, deren Figuren im Jahre 1846 sogar auf die Bretter des Theaters an der Wien mußten, überfällt in Aschaffenburg ein Haufen Bewaffneter, die ihnen Säbel und Bayonette vor die Nase halten mit den Worten: „Die Pässe, meine Herren!" In Wien kommen sie bei ihrem Haustore im Augenblicke an, wo der Hausmeister zusperren will. Den Verblüfften wird die Auskunft: „Grad schlagts zehn Uhr; jetzt wird zugesperrt. Dann schließ ich Ihnen wieder auf, und Sie zahlen Ihnan Sperrgroschen". Heute werden den Reisenden in Aschaffenburg keine Pässe mehr abverlangt; mit der Gründung des Zollvereins sind die Zollschranken im Innern des Vereinsgebietes weggefallen; ja noch mehr, die Länder, die Baron Beisele mit seinem Hofmeister durchstreifte, haben sich zu einem einzigen großen Reiche zusammengeschlossen. Der Wiener Hausmeister aber schlägt uns wie zu Eiseles Zeiten um zehn Uhr das Haustor vor der Nase zu und allen Stürmen der Weltgeschichte trotzt siegreich das — Sperrsechserl.

Unter die harmlosen Figuren Eiseles und Beiseles, des „Staatshämorrhoidarius", der Zweckesser und Steckenpferdreiter mischen sich indessen auch düstere Gestalten, die in die lustige Gesellschaft hineinpassen wie Pontius ins Credo. „Ja, Du redest immer von Gleichheit und Güterteilen, allein ich setze den Fall wir haben geteilt, und ich spare meinen Teil, doch Du verschwendest den Deinigen, was dann?" fragt ein Zuhörer den Kommunisten, der eben, den Knüttel in der Faust, eine Rede gehalten hat. „Ganz einfach! Dann teilen wir wieder!" ist die Antwort.

Kehren wir auf die heitere Seite zurück. Wiederholt taucht ein Name auf, der Österreichern vertraut klingt und dessen Trägerin die Älteren noch gekannt haben, ein Name, der uns wie der Strich der Zaubergeige durch seinen Klang in ein Märchenreich versetzt, ein Reich des Backhendelduftes und unendlicher Walzerklänge. Der Name ist Fanny Elßler, die Tänzerin beider Welten, wie sie Heine genannt hat. „Fannytismus" lautete die Überschrift eines Bildes der Gefeierten; sie steht auf einem blumengeschmückten Piedestal und John Bull, der deutsche Michel und Bruder Jonathan umtanzen sie. Die Elßler hat sich jedenfalls in die Weltgeschichte getanzt, harmloser als jene Lola Montez von Baiern.

Den „Fliegenden" vom Jahre 1845 verdanken wir Aufschlüsse über Sitten und Lebensweise der damaligen „deutschen Dame von gutem Ton". Sie erwacht erst um zehn Uhr. Ihr Aussehen ist „sehr interessant fatiguiert", denn sie hat die letzte Nacht schon wieder rasend getanzt. Während sie den Tee nimmt, überreicht ihr die Zofe einige